

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

N^o. 112.

Sonnabend, den 22. September

1888.

Bekanntmachung.

Die **Landes-Brandversicherungs-Beiträge** auf den 2. Termin 1888 — 1. Oktober 1888 — sind nach je **einen Pfennig** für die Einheit bei der **Gebäudeversicherungs-Abtheilung** und nach je **ein und einen halben Pfennig** für die Einheit bei der **freiwilligen Versicherungs-Abtheilung** nebst den fälligen Stückbeiträgen bis spätestens **den 10. Oktober 1888** zu Vermeidung der zwangswweisen Beitreibung in hiesiger Rathregistratur zu entrichten.

Eibenstock, den 19. September 1888.

Der Stadtrath.
Völscher, Bürgermeister.

RL.

Bekanntmachung.

Das Fahren mit Wagen aller Art, ferner das Treiben von Vieh sowie der Transport umfangreicher Gegenstände auf dem nur für den Fußverkehr bestimmten **Schulgässchen** wird andurch mit dem Bemerken **verboten**, daß Uebertretungen dieses Verbots gemäß § 366, 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu Sechzig Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen werden geahndet werden.

Eibenstock, den 14. September 1888.

Der Stadtrath.
Völscher, Bürgermeister.

RL.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Mit dem Bau des Nord-Ostsee-Kanals soll mit Beginn des nächsten Monats mit aller Kraft vorgegangen werden, und sind bereits alle Vorkehrungen getroffen, um zu gleicher Zeit an verschiedenen Stellen der ganzen Kanalsstrecke in nachdrücklichster Weise die Arbeiten ausführen zu können.

— Von den Kaisermanövern. Unter dem persönlichen Kommando des Kaisers fand am letzten Sonnabend bei Münchenberg ein gewaltiges Kavalleriemanöver statt. 14 Regimenter Kavallerie, 56 Schwadronen und 4 reitende Batterien führte der oberste Kriegsherr, welcher die Uniform des Garde du Corps trug, mit gezogenem Pallasch gegen den unter Befehl des Generalleutnants, Generaladjutanten von Bergen stehenden markirten Feind. Bei dem Anreiten dieser Tausende von Reitern erbebte der Boden weithin, der von den Hufen der Pferde aufgewirbelte Staub verdrängte sich zu wahren Bergen, den Himmel verdüsternd, die Dörfer in förmliche Nacht hüllend. Die rothen Zügelhufaren, denen die Stendaler folgten, bildeten den einen äußersten Flügel dieser Reitergeschwader, während auf dem anderen das Garde du Corps-Regiment und die Garde-Kürassiere sochten. Die Hurras, von den Tausenden von Reitern ausgehoben, überlärten selbst die mächtig in das Gefecht eingreifenden Geschütze. Es war ein unbeschreiblich schöner, graufiger Anblick, den diese Attade bot, und kein Mann kam dabei zu Fall, keine Unordnung in die Reihen, keine Verwirrung in die Geschwader. Die Kavallerie-Divisionen des Gegners waren geschlagen, aber jetzt ging die Infanterie desselben vor. Der Kaiser ließ seine Kavallerie-Divisionen wenden und zur Attade auf die heranrückende Infanterie vorgehen, die ein mörderisches Feuer eröffnete. Das bligte und knatterte an allen Ecken und Enden, mit unheimlicher Raschheit folgten die Salven. Die Artillerie eilte zur Hälfte der bedrängten Infanterie herbei, aber für die attackirende Kavallerie gab es keinen Halt. Unter den Augen des kaiserlichen Kriegsherrn ritt sie die feindliche Infanterie nieder, eroberte sie unter brausenden Hurras die Batterien und schlug den Feind völlig zu Boden. Einer der Ersten, der in die Batterie einbrang, war der Kaiser. Von allen ertönten die langgezogenen Trompetensignale in das Feld, das „Ganze Halt“ wurde geblasen; der Kampf war aus und im Galopp zogen die 14 Regimenter an dem Kaiser vorbei. Die Reiter waren noch so frisch, daß der Vorbeimarsch ganz vorzüglich gelang. Der Kaiser verfehlte nicht, sein volles Lob zu spenden. Die Kaiser-Kürassiere führte deren hoher Chef, Großfürst Nikolaus von Rußland selbst vor. Während nach Schluß des Manövers König Albert von Sachsen, der Erzherzog Albrecht von Oesterreich, der Großfürst Nikolaus von Rußland und die übrigen fürstlichen Mandvergäste sich zu Wagen nach Münchenberg begaben, ritt der Kaiser im schärfsten Tempo voraus und empfing seine Gäste persönlich. Alsdann fand ein Frühstück von 130 Gedecken statt.

— Die Vorbereitungen, welche Rom und Neapel treffen, den kaiserlichen Gast König Humberts würdig zu empfangen, sind außerordentliche und legen ein bereitetes Zeugniß davon ab, wie innig unsere Beziehungen sich zu Italien gestaltet haben, seitdem dasselbe in den europäischen Friedensbund als drittes,

gewichtiges Glied eingetreten ist. Heute meldet man aus Neapel, daß das dortige Municipium für die Feierlichkeiten zu Ehren Kaiser Wilhelms die Summe von 300,000 Lire auszuwerfen hat. Freilich findet diese großherzige Freigebigkeit die Bemängelung der radikalen Presse, das will aber um so weniger bedeuten, als dieselbe damit nicht die Meinung des italienischen Volkes vertritt, das die Bedeutung des Besuchs Kaiser Wilhelms für die politische Stellung Italiens in Europa nicht nur nicht verkennt, sondern, wie aus allerhand spontanen Kundgebungen hervorgeht, rüchhaltlos würdigt. Es wird jetzt übrigens von verschiedenen Seiten ausdrücklich bemerkt, daß die englische Flotte an der großen Revue im Golf von Neapel sich betheiligen wolle. — Von Seiten der vatikanischen Presse wird ferner behauptet, daß der Papst jeden Grund habe, mit dem vereinbarten Besuchsprogramm zufrieden zu sein; es heißt u. A., Baron v. Schölzer habe damit ein diplomatisches Meisterstück geliefert; denn er sei es gewesen, der auf Bismarcks Vorschlag die Empfangsreise König Humberts nach Mailand in Anregung gebracht und durchgeführt habe, um dadurch die Prioritätsfrage völlig gegenstandslos zu machen. Der Papst hatte nämlich ganz ausdrücklich verlangt, daß im Vatikan zuerst der Besuch stattfände. — Der heilige Vater hat das beim apostolischen Stuhl accreditirte diplomatische Corps einladen lassen, dem feierlichen Empfange beizuwohnen. Die an und für sich überaus reich equipirte Nobelgarde soll bei dieser Gelegenheit von Kopf bis zu Fuß neu ausgerüstet werden, wozu an Lieferanten bereits schleunige Bestellungen ergangen sind. Auf der Rückfahrt von Rom soll Kaiser Wilhelm, wie verlautet, in Florenz einen zweitägigen Aufenthalt zu nehmen, geneigt sein.

— Essen, 16. Septbr. Ueber die Handlungsweise des wegen versuchten Verraths von Fabrikgeheimnissen von der Krupp'schen Fabrik nach einer mehr als 25jähr. Thätigkeit plötzlich entlassenen Zeichners Wilh. H. meldet die Rhein. Westf. Ztg., daß sich derselbe brieflich an die Firma Armstrong, Mitchell u. Cie. in Newcastle gewandt hat mit der Mittheilung, daß er vorhabe, sich zu verändern, und derselben, da er mit der Konstruktion der Krupp'schen Kanonen genau vertraut sei, seine Dienste in dieser Beziehung angeboten hat. Ohne sich mit H. direkt in Verbindung zu setzen, sandte die Newcastle'sche Firma den Brief desselben an die Firma Krupp, welche der Behörde Anzeige erstattete und die Verhaftung H.'s, sowie eine Hausfuchung in dessen Wohnung veranlaßte. H. nahm eine Stellung ein, welche ihm den Einblick in Fabrikgeheimnisse gestattete. Auch hat er das besondere Vertrauen seines verstorbenen Vorgesetzten, des Herrn Geheimen Kommerzienrathes Alfred Krupp besessen, von dem er mehrfach mit pekuniären Begünstigungen bedacht wurde. H. ist gestern zwar aus der Haft entlassen worden, jedoch wird das Untersuchungsverfahren gegen denselben fortgesetzt.

— Von der französischen Grenze wird wiederum ein bedauerlicher Zwischenfall gemeldet. Ein Pariser Telegramm berichtet: Der Leichnam eines deutschen Gendarmen wurde auf dem Territorium der französischen Gemeinde Suarce, eines 1 1/2 Kilometer von der Grenze an der Straße nach Belfort belegenen Dörfchens, im Gebüsch gefunden. Der Hals war von einer Kugel durchbohrt. Die „Corr. Havas“ behauptet, daß ein Selbstmord vorliege. Das Ministerium des Aeußern verweigert jede

Auskunft. Gerichtliche Autoritäten von Belfort begaben sich nach dem Thatort. Die „France“ stellt die Hypothese auf, daß der Gendarm von deutschen Schmugglern ermordet worden sei. — Von deutscher Seite fehlt noch jede Mittheilung, auch bei dem Wolff'schen Telegraphenbureau ist von dem Vorfall bis jetzt nichts bekannt. Genauere Nachrichten bleiben daher wohl abzuwarten.

— Oesterreich. In dem niederösterreichischen Landtage ist ein Antrag, betreffend die Betheiligung des Landtags an den zu Ehren Kaiser Wilhelms zu veranstaltenden Festlichkeiten, eingebracht worden. Der Vorsitzende des Landtages verwies den Antrag an die betreffende Kommission. — Auch der Wiener Gemeinderath beriet in seiner letzten Sitzung einen Antrag, einen Ausschuß einzusetzen, um zu Ehren der Anwesenheit des deutschen Kaisers, „der mit deutscher Treue am Bündniß mit Oesterreich festzuhalten erklärt habe und dem auch in Oesterreich Millionen deutscher Herzen entgegenzuschlagen“, eine Festlichkeit im großen Maßstabe zu veranstalten. Der Bürgermeister erwiderte, daß sich das Präsidium bereits mit der Frage beschäftigt habe, jedoch darüber nicht eher schlüssig werden könne, bis das Programm des Hofes vorliege, was in wenigen Tagen der Fall sein werde.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Diejenigen Ersatz-Reservisten, welche im Jahre 1883 der vormaligen Ersatz-Reserve 1. Klasse zugetheilt worden sind und nicht zu einer Uebung eingezogen waren, treten auf Grund § 19 Punkt 3 des Gesetzes, betreffend die Anordnungen der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 am 1. October ds. Js. zum Landsturm 1. Aufgebots über und haben die Betreffenden zu diesem Termine ihre Ersatz-Reserve-Pässe an den sie kontrollirenden Bezirksfeldwebel abzugeben oder einzusenden, damit dieser Uebertritt in den bezüglichen Pässen bescheinigt wird.

— Schönheit. Die schädlichen Folgen des vergangenen, nassen Sommers machen sich auch bei uns bemerkbar, indem von vielen Seiten Klagen über das Faulen der Kartoffeln laut werden. Die Hoffnung auf einen reichen Kartoffelbau, der sich unsere Landwirthe vor einigen Wochen hingeben zu dürfen glaubten, wird dadurch bedeutend herabgestimmt. Die Güte der Kartoffeln läßt übrigens, wie dies nicht anders zu erwarten war, auch sehr viel zu wünschen übrig. Es ist das umsomehr zu bedauern, da auch die übrigen Früchte, besonders Sommerkorn, einen sehr geringen Ertrag versprechen.

— Dresden. Von einem Kunstfreunde ist zur Hebung der Freskomalerei eine Stiftung gemacht worden, deren jährliche Zinsen 3000 Mark betragen. Davon soll in jedem Jahre ein Bild in Freskomalerei ausgeführt werden, nach Befinden mehr als eins. Der leitende Gedanke ist der, daß Privatleuten in ihren Wohnräumen Bilder gemalt werden, zu welchen sie selbst den Gegenstand bestimmt haben. Die Akademien zu München, Berlin, Düsseldorf, Karlsruhe und Dresden haben ihre Mitwirkung zur Durchführung der Stiftung für einen bestimmten Bezirk zugesagt, und es wird abwechselnd in jedem Jahre eine von ihnen einen jungen Künstler mit der Herstellung eines solchen Kunstwerks beauftragen und die Ausführung leiten. In diesem Jahre geschieht

von vier Kaufm. Augenbrille

ire
bohn.

enbahn.

fm. N.
20 7,00
25 8,09
06 8,53
17 9,06
28 9,27
37 9,45
22 10,10
28 10,16
41 10,27
50 10,35
00 10,45
08 10,53
18 10,59
55 —
18 —
35 —
44 —

fm. N.
20 6,17
24 6,34
06 7,10
28 7,31
08 8,07
18 8,14
24 8,22
40 8,35
51 8,45
02 8,55
08 9,01
36 9,25
05 —
29 —
47 —
28 —
18 —

stalt:
u. Adorf.

Chemn.
in.
7,00 Pf.
blatt.

dies von der königlich sächsischen Kunstakademie zu Dresden. Kunstfreunde, welche im Königreiche Sachsen oder in den thüringischen Herzogthümern oder in dem Herzogthume Anhalt oder Braunschweig oder endlich in den Fürstenthümern Neuf ein Haus besitzen, worin sie einen Raum durch Freskomalerei geschmückt haben möchten, werden nun aufgefordert, sich bis zum 1. November dieses Jahres bei der unterzeichneten Behörde schriftlich zu melden und ihr zugleich Mittheilung zu machen über 1) den darzustellenden Gegenstand und die gewünschte Art der Darstellung (Figurenbild, Landschaft, Dekoration), 2) die Größe, Gestalt, Lage des Raumes und der Wandfläche, durch Einsehung eines Grund- und Aufrisses, 3) die Höhe des Betrags, welchen sie etwa bei größerer Ausdehnung der Arbeit beizusteuern gewillt sind. Die Kosten für die Vorbereitung der Wandfläche, Herstellung der Gerüste und Beschaffung der nöthigen Requisiten hat der Besitzer des zu schmückenden Gebäudes zu tragen. Aus diesen Meldungen wählt die Kunstakademie die ihr zur Berücksichtigung am passendsten scheinende aus und beauftragt nach dem Obigen einen ihrer jeweiligen oder ehemaligen Schüler mit der Ausführung.

— Plauen i. B. Vom herrlichsten Wetter begünstigt fand am Dienstag Nachmittag zwischen 1/2—1/5 Uhr die Weihe der verbreiterten Elsterbrücke statt. Nachdem Se. Maj. König Albert mit Gefolge das Spalier abgescritten hatte, welches vom „Hotel blauen Engel“ bis zur Brücke durch die Schüler der hiesigen höheren Lehranstalten gebildet worden war, nahm derselbe in der Mitte der Brücke Aufstellung, zu beiden Seiten Ihre Königl. Hoheiten Prinz Georg und Johann Georg. Als sich die stürmische Begrüßung der Höchsten Herrschaften seitens der Menschenmenge gelegt hatte, ergriff Herr Oberbürgermeister Kunze das Wort zu einer kurzen Ansprache, die mit einem Weisephruch für die „König Albert-Brücke“ schloß. Hieran schloß sich die Ueberreichung von Kränzen und Bouquets seitens einiger Kinder unter entsprechenden Begleitworten. Die Feier endete mit dem Vorbeimarsch sämtlicher Schulkinder Plauens, ungefähr 7000 an der Zahl. Zur Ausschmückung der Brücke waren außer großen mit Guirlanden verbundenen Flaggenmasten vier Transparente aufgestellt, welche folgende Weisephrüche enthielten:

Die Brücke, die von Alters stand,
Gar eng wie deutsches Vaterland,
Sei König-Albert-Brücke benannt,
Da neu sie nun und groß erstand!

König-Albert-Brücke sei benannt!
Stehe fest wie König Albert stand,
Festem Sinns mit fester Hand,
Stets für Sachsen und alldeutsches Land!

Wie schon in alten Reiches Land
Die Brücke Nord und Süd verband,
So sieh' die Brücke, wie Sachsen stand,
Als Mittler stets im Reichsverband!

An Deutschen Reiches Süd-Ost-Rand
Die Brücke neu und weit erstand,
Zu bieten deutsche Bruderhand
Nach Süd und Nord aus Sachsenland!

Im Laufe des Nachmittags besichtigte noch Se. Majestät die hiesige Gasanstalt und dirixte hierauf in den Räumen der Freundschaft. Abends 1/2 9 Uhr fand auf dem Neustadtplatz Papsenreich von sämtlichen hier weilenden Militärmusikcorps statt.

— Die hohen Militärs, die den Manövern des sächsischen Armeekorps in der Lausitz, dem Vogtlande und der Leipziger Gegend beigewohnt haben, sind voller Lobes über die treffliche Haltung des Publikums. Ueberall nahm die Bevölkerung den regsten Antheil an den Manövern des vaterländischen Heeres und begrüßte die ausrückenden wie die heimkehrenden Truppen mit lebhaften Hochs. Wo sich Se. Maj. der König und Se. Königl. Hoh. Prinz Georg zeigten, wurden sie überall mit brausenden Hurrahs empfangen. Auch der Herr Kriegsminister, Graf v. Fabricé, war wiederholt der Gegenstand herzlicher Ovationen. In allen drei Landesheilen, wo diesmal die sächsischen Truppen übten, strömte die Bevölkerung von weit und breit massenhaft zusammen. Die Zahl der Menschen, die den Manövern bei Plauen i. B. beiwohnten, wird auf 60—70,000 geschätzt. Alle Höhenzüge des dort sehr coupirten Terrains waren von Menschenmassen dicht besetzt; stellenweise wurden dadurch die Bewegungen der Truppen etwas beeinträchtigt. Die „schwarze Brigade“ war, namentlich im Staub, nicht immer von den dunklen Menschenmassen, in deren Nähe sie kam, zu unterscheiden. Im Vogtlande hatten sehr viele Fabrikanten ihre Fabriken geschlossen, um ihren Arbeitern Gelegenheit zu geben, die Manöver mit anzusehen. Für die Belebung des Patriotismus haben die Manöver sicherlich Gutes gewirkt. Man versichert uns, daß Se. Maj. der König sich hochbefriedigt über die ausgezeichnete Haltung der Bevölkerung ausgesprochen hat. Der Empfang, den König Albert besonders in der Stadt Plauen und nächstem auch in Reichenberg fand, ist geradezu glänzend gewesen. Die lange Straße vom Bahnhof Plauen nach der Stadt war von Menschen Kopf an Kopf besetzt; alle Häuser waren zwei Abende hintereinander prächtig illuminiert. Die Bewohnerschaft äußerte ihre Begeisterung auf's Enthusiasmischste.

— Der letzte Apell ist vorüber, und die gerollte Achselkappe zeigt sich wieder überall. Sie ist das Kennzeichen eines Hauptabschnittes im militärischen Leben. Die letzte schwere Arbeit ist gethan, die großen Herbstmanöver liegen rückwärts, und die einzige Ferienpause für die Armee hat begonnen, welche mit der Ankunft der Rekruten wieder ihr Ende erreicht. Die Offiziere gehen in Massen auf Urlaub in die Heimath oder zu Jagdbesuchen, der Reservist kehrt zum heimathlichen Herde zurück, um seinem friedlichen Gewerbe nachzugehen und nur als Kriegskundiger wieder zu den Waffen zu greifen, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Frohen Muthes und mit leichtem Gepäck kehrt er der Garnisonstadt den Rücken. Da kommen sie dahergezogen, ein Städchen in der Hand, ein Bündel in der anderen, mit gebräunten Gesichtern, die Extramüße fest auf dem sauber glätteten Haar, den Waffenrock „lecker“ Garnitur, gehoben durch die prall sitzende Extrahose, und freuen sich vorläufig der goldenen Freiheit. Wohl Dem, der daheim in eine wohlgeordnete Wirthschaft einzieht, wo ihn der Segen gefüllter Scheunen erwartet, wo Mutter den lang Entbehrten pflegt und ihm das Beste aus Speisekammer und Keller aufstischt. Aber wer auch nichts weiter hat, als seine Jugendkraft und ein tüchtiges bürgerliches Können, auch der ist nicht verloren. Die Hand des feinen Handwerkers muß sich freilich erst wieder gewöhnen, aber man hat Nachsicht mit dem eben vom Waffendienst Zurückgekehrten; ist es doch dem Meister und den Mitgesellen einst nicht anders ergangen, und bringt er doch dafür Pünktlichkeit und Sauberkeit von der Armee mit zurück. Denn wer Soldat war, dem hat es auch äußerlich für sein Leben an. In jedem Dorfe kann man die Bedienten von den Nichtbedienten sofort unterscheiden. Wägen sie sich Alle, die in diesen Tagen zum heimischen Herde zurückkehren, eines langen gesicherten Friedens erfreuen, um ruhig ihrem Gewerbe nachzugehen, und damit zugleich das Wohl der Gesamtheit zu fördern!

— Freiberg. Um die von den Lederindustriellen Sachsens zu errichtende Fachschule, welche für den Aufschwung der gesammten deutschen Gerberindustrie voraussichtlich große Bedeutung erlangen und Schüler aus dem ganzen deutschen Reiche anziehen wird, haben sich die Städte Freiberg, Oschatz und Dippoldiswalde beworben und für den Fall ihrer Wahl namhafte Unterstützungen der neuen Anstalt angeboten. Der dauernde Aufenthalt von Besuchern der neuen Gerberschule, welche in der Mehrzahl Söhne bemittelter Eltern sein dürften, verpflichtet weiteren Kreisen der zum Domizil der Anstalt gewählten Stadt manche Vortheile, ganz abgesehen von dem Nutzen, welche der am Plage befindlichen Gerbereien aus der tüchtigen theoretischen Heranbildung junger Kräfte erwachsen muß. Das am 17. September Abends hier aus Leipzig eingegangene Telegramm des Stadtraths Stecher: „Zur Errichtung der Gerberschule Freiberg einstimmig gewöhlt“, wird in unserer Bergstadt freudig begrüßt werden. Diefelbe bietet durch das Vorhandensein großartiger Gerbereien am Plage der neuen Gerberschule nicht zu unterschätzende Vortheile.

— In Linda bei Pausa beging am Sonnabend die Weberschekfrau E. einen Mordversuch an ihrem Manne. Sie stieß den nichts Schlimmes Ahnenden plötzlich in einen Brunnen, der sich im Keller ihrer Wohnung befindet, und verschloß die Kellertür. E. rettete sich jedoch und wurde von Hausgenossen aufgenommen! Die ehrentwerthe Gattin aber bezog Wohnung im Untersuchungsgefängnis.

— Zur Zeit der Erntefeste ist eine Mahnung an die Landleute dringend geboten. Es ist eine auffallende, nichtsdestoweniger aber unumstößliche Thatsache, daß genau um die Zeit, in welcher der Landmann das Ergebnis einer jahrelangen Sorge, Mühe und Arbeit und den Ertrag des in seinem Acker stehenden Vermögens, von dessen Verwerthung er wieder ein Jahr leben und die Wirthschaft unterhalten soll, in die Scheune birgt, die Brände auf dem Lande sich mehren, welche in wenigen Stunden die Frucht des Fleißes und die Hoffnung eines Jahres vernichten und unter Umständen den Landmann an den Bettelstab bringen. Dies ist eine Gefahr, gegen die sich der Landmann leicht schützen kann, wenn er sich sobald als möglich gegen Feuersgefahr versichert, und zwar nicht nur sein Haus, das todte und lebende Inventar, sondern auch die Ernte. Die Kosten der Ernteverversicherung sind so geringfügig, daß sie von jedem Besitzer getragen werden können, und leichtsinnig ist daher Derjenige, der es unterläßt, sich gegen diese Gefahr zu sichern.

Bermischte Nachrichten.

— Dem Kalkanstrich der Obstbäume hat ein Abtragen der abgestorbenen Rinde sowohl als des Mooses voranzugehen. Dasselbe geschieht zweckmäßig im Herbst, kann aber auch im Frühjahr geschehen. Vornehmlich entwickeln sich die Schwarozger in der wärmeren Jahreszeit, im Sommer; sie haben also im Herbst ihre größte Vollenzung erreicht. Durch die wechselnde Hitze und Feuchtigkeit des Sommers haben sich ferner Theile der Rinde abgetrennt; es sind Risse und Sprünge entstanden, und beginnt um diese Zeit

also auch die schädliche Einwirkung auf die gesunden Theile der Stämme. Außerdem siedelt sich eine große Menge von Ungeziefer unter diesen Theilen an. Geschieht deshalb das Abtragen im Herbst, so werden nicht nur die Moose und Flechten entfernt, die trockene Rinde abgeschabt, es werden auch die Insekten ihres Wohnortes und ihres Winterlagers beraubt. Ebenfalls findet man eine größere Anzahl Eier von sehr schädlichen Insekten auf der Oberfläche der Rinde, im Moos oder in kleinen Vertiefungen abgesetzt, um hier geschützt den Winter zu überdauern. Mit dem Kalkanstrich ist deshalb ein Putzen und Reinigen der Stämme zu verbinden.

— Die von den Gerichten ganz verschieden beurtheilte Frage, ob der Besitzer eines Hundes, welcher durch Heulen oder anhaltendes Bellen die Bewohner der Nachbarschaft belästigt bezw. in ihrer Ruhe stört, wegen ruhestörenden Lärms oder groben Unfugs bestraft werden kann, ist nunmehr in Berlin, nach völliger Erschöpfung des Instanzenweges, dahin entschieden, daß der Besitzer eines derartigen Hundes wegen „groben Unfugs“ zu bestrafen ist. Dieses Erkenntnis wird gewiß dazu beitragen, die Besitzer von Hunden etwas vorsichtiger zu machen.

— Ein „unparteiisches Hotel“. In New-York besteht eine menschenfreundliche Anstalt, die der Charakterverderbenden Politik den Krieg erklärt hat, ein „parteiloses Boardinghaus“, in welchem die Unterhaltung der Kostgänger unter der Zensur der Hauswirthin steht. Niemand darf es sich einfallen lassen, in diesen Räumen das Gespräch auf Politik zu bringen. Wer dieses Verbot übertritt, wird von Frau Bunyon, der unerbittlichen Inhaberin, sofort aus dem Hotel verwiesen.

— Unteroffizier: „Sie, Einjähriger, wenn Sie auch in ihrem Zivilverhältnisse bloß ein Dichter sind, wie der Herr Leutnant gesagt hat, so ist das keine Entschuldigung für Ihre miserable Haltung zu Pferde. Im Gegentheil, wer heut zu Tage ein gebildeter Mensch sein will, verlangt, daß der Dichter anständig auf dem Pegasus sitzt — um so mehr aber auf einem königlichen Dienstpferde! Verstanden?“

— Pikante Gedanken. Ein Junggeselle ist ein Mensch, der, als er eine der weiblichen Rosen pflücken wollte, zufällig in die Dornen griff. — Der Regenwurm, mit dem Amor angeht, heißt — der Kupf. — Die Thränen einer Frau trocknet man nicht mit Taschentüchern, sondern mit neuen Kleidern.

Und sei dein Heim auch noch so klein,
Halt Zucht und Ordnung drin,
Es soll der Mann stets König sein,
Das Weib nur Königin.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 16. bis 22. September 1888.

Aufgeboren: 64) Gustav Emil Schönsfelder, Maschinensticker hier, ehel. S. des Ernst Wilhelm Schönsfelder, Zimmermanns hier u. Hulda Heymann hier, ehel. T. des Friedrich August Heymann, Maschinensticker hier. 65) Ernst Oswald Unger, Maschinensticker hier, ehel. S. des Christian Heinrich Unger, ans. Bergmanns in Sofa u. Marie Ernestine Bauer hier, ehel. T. des Friedrich Gustav Bauer, Aufschers hier. 66) Ernst Emil Baumann, Maschinensticker hier, ehel. S. des weil. Gustav Eduard Baumann, Bergarbeiters hier u. Alma Emilie Unger hier, ehel. T. des Gottlieb Albert Unger, ans. 68. u. Maurers hier. 67) Karl Oswald Lent, Instrumentenmacher in Zwickau, ehel. S. des Karl Hermann Lent, Rentiers ebenda. u. Emilie Vina Feldmann in Wolfgrün, ehel. T. des Rudolf Heinrich Feldmann, Bahnmeisters ebenda. 68) Paul Richard Müller, Kaufmann hier, ehel. S. des Johann Gottfried Müller, ans. 68. u. Schmiedemeisters hier u. Emilie Agnes Fieder in Zimmerfacher, ehel. T. des Christian Fürtchegott Fieder, Holschleifereibesetzers ebenda.

Getraut: 43) Hermann Traugott Leuckart, Chemiker u. Leutnant b. L. in Eilbügen mit Livia Liddy geb. Landrock hier. 44) Emil Christian Weigel, Maschinensticker hier mit Emilie Wilhelmine geb. Schönsfelder hier. 45) Magnus Hermann Wülfcher, Schneider hier mit Emilie Albine geb. Schott hier. 46) Friedrich Emil Schott, Fabrikarbeiter hier mit Marie Sophie geb. Bretschneider hier. 47) Karl Hermann Weiß, ans. 2. u. Zimmermann hier, ein Wittwer mit Erdmüthe Albertine verw. Unger geb. Lippold hier.

Getauft: 258) Gertrud Rändler. 259) Paul Emil Börner. 260) Erna Elsa Wilmann in Wolfgrün. 261) Hans Alfred Wolf. 262) Max Stemmler. 263) Pauline Friederike Ungeltham. 264) Curt Alfred Schönsfelder. 265) Johanne Margarethe Voigt. 266) Erich Rudolf Böhlend.

Begraben: 176) Paul Alfred, ehel. S. des Albert Jugelt, Maurers hier, 18 T. 177) Georg Walthar, ehel. S. des Gustav Moritz Unger, Hülfsweihenstellers in Mautenthal, 10 T. 178) Marie Johanne, ehel. T. des weil. Johann Adam Friedrich Wolf, Gutbesizers hier, 6 T. 179) Agnes Clara, ehel. T. des August Hermann Sachs, Weichenwärters in Wolfgrün, 6 M. 23 T. 180) Eugen Alban, ehel. S. des Johann Nicolaus Spörl, Schneiders hier, 10 M. 15 T. 181) Hans, ehel. S. des weil. Franz Heinrich Sasse, Schneiders hier, 6 T. 182) Gertrud Sophie, unehel. T. der Hedwig Pauline Göbber hier, 2 M. 13 T. 183) Anna Helene, ehel. T. des Friedrich August Schuster, Maschinensticker hier, 2 M. 26 T. 184) Willy, ehel. S. des weil. Franz Heinrich Sasse, Schneiders hier, 8 T. 185) Curt Eugen, ehel. S. des Friedrich Alban Best, Malers hier, 2 J. 6 M. 15 T.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis:

Borm. Gastpredigt des Herrn Hilfsgeistlichen Karl Justus Schminl aus Neustadt b. Stolpen. Nachm. Bestunde. Herr Diaconus Schulze. Die Beichtrede hält Herr Diac. Schulze. An diesem Tage wird eine Collecte zum Bau einer Kirche in Niederhaslau eingesammelt.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 23. September (Dom. XVII p. Trin.) Borm. 8 Uhr Beichte u. Abendmahl. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Der Nachmittagsgottesdienst bleibt eines Begräbnisses wegen ausgefällt. Collecte für den Kirchenbau in Niederhaslau.

Anzeig
werden
gegen
geliefere
beziehe

fin
S
bei
jed
W
st
bel
bei

ergiebt

von F
Verbr
alten
Bran
von
zu he
B

R
da
U
sch
W
P
u
W
m
sch
hu
de
te
be
gu
de
R
ein
la
W
ri
die

Bei
Lufttr
noth,
empfe
Sch
à Fl. G
Apoth.
in G

von B
ist bu
die ei
unre
nen,
Säu
weißen
30 u.

Ein
von 1
Aus

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorauszahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Stützengrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein

Die Expedition des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Unübertroffen am praktischsten

sind meine neu verbesserten **Tambourirmaschinen** mit **Soutache-Apparat**.

Garantie für guten, leichten Gang, sauberste Arbeit, selbst bei stärkster und breiter Soutache. Obige Apparate werden an jeder gebrauchten Maschine, in Folge Neueinrichtung der praktischen Werkzeuge, innerhalb 3—4 Stunden angebracht u. billigt berechnet.

Eibenstocker Näh- u. Tamb.-Masch.-Handlg.

von **Johannes Haas, Mechaniker.**

NB. Da sich bei mir wiederholt Klagen über in anderen Werkstätten gefertigte Apparate hören lassen, so empfehle ich mich auch zur besten Instandsetzung von Concurrenzmaschinen mit genannten Vorzügen bei billigster Preisberechnung. **D. Ob.**

Kurbad zum Adlerfelsen.

Geöffnet von früh 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Kastendampfbäder mit Vollbäder, Follbäder, Salz-bäder u. s. w. mit, auch ohne Massage. Anmeldungen einen Tag vorher. Sprechstunden halte ich von früh 8 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr im Kurbade.

Eibenstock.

Besitzer u. Dirigent:

C. Zupke,

prakt. Vertreter der Naturheilkunde.

NB. Umstände halber nehme ich vorläufig noch keine Patienten von außerhalb auf.

Der Obige.

Ehrenerklärung.

Die gegen den Klempner Hrn. Bernhard Anger ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück. **Moritz Gündel, Eibenstock.**

Den besten Kaffee

ergibt die Mischung des Bohnen-Kaffees mit dem

Brandt-Kaffee

von Robert Brandt in Magdeburg. **Kräftig, würzig und gesund, im Verbrauch nicht theurer als die alten Cichorienfabrikate, ist der Brandt-Kaffee anerkannt der vorzüglichste Kaffeezusatz.** Zu haben in den meisten Colonialwaarenhandlungen. Weitere Niederlagen gesucht.

Die Ostrauer Trichinen-Versicherungs-Anstalt

von G. Börner & Uhlmann zu Leipzig, Lessingstr. 19, II. sucht Agenten bei hoher Provision und soliden Bedingungen. Die Anstalt ist eine der ältesten und ist durch ihre prompte und coulaute Regulierungsweise von Schadensfällen bei den niedrigsten Prämienätzen auch sehr gut renommirt.

MEY'S berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,

denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.



HERZOG
Dtsd. M. —.85.



FRANKLIN
Dtsd. M. —.60.



LINCOLN B
Dtsd. M. —.55.



WAGNER
Dtsd.-Paar M. 1.20.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in

Eibenstock

F. A. R. Müller, Buchhändler, G. A. Nötzli u. Ida Todt

oder direct vom Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Plagwitz - Leipzig.

Neueste Façons:

Gedoppelte Stehkragen.

Neues System, gesetzlich geschützt!

Kein Ausfransen an den Kanten mehr!

Konisch geschnittener Umlegekragen.

Vorzüglich für ausgeschnittene Hemden passend.



GÖRTHE.
Vordere Höhe ca. 5 Cm.
Dtsd. M. —.90.



SCHILLER.
Vordere Höhe ca. 4 1/2 Cm.
Dtsd. M. —.80.



COSTALIA.
Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtsd. M. —.85.

NB. Man verlange Mey's Stoffwäsche und achte genau auf die jeder Schachtel aufgedruckte



Fabrik-Mark.

Mar. Heringe

in bekannter Güte, **Schinkenfein**, so wie russ. Salat empfiehlt **Rob. Gerber, Union.**

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester

Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Depôt in Eibenstock bei Apotheker **Fischer.**

Klettenwurzelöl

zur Stärkung und Erhaltung des Wachstums der Haare, in Flaschen à 25 Pf., 50 Pf. und 75 Pf. bei

J. Braun, Drogerie.



Directe deutsche Postdampfschiffahrt von **Hamburg** nach **Newyork** jeden Mittwoch und Sonntag, von **Havre** nach **Newyork** jeden Dienstag, von **Stettin** nach **Newyork** alle 14 Tage, von **Hamburg** nach **Westindien** monatlich 4 mal, von **Hamburg** nach **Mexico** monatlich 1 mal. Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichnetster Verpflegung, vorzügliche Reisegelegenheit sowohl für Cajüten wie Zwischendeck-Passagiere. Nähere Auskunft erteilt Nr. 841 **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Russisch Brod,

feinstes Theegebäck und besten Entölkten Cacao von **Rieh. Selbmann, Dresden.**

Frische Bratheringe Bierläse

empfehlen **Max Steinbach.**

Einige Sticker und einen Hausmann

sucht **Friedrich Foerster.**

Geübte Tambourirerinnen für dauernde Arbeit bei hohem Lohn gesucht. Off. sub **D. C. 761** an **Gaasenstein & Vogler, Leipzig.**

Vorschriftsmäßig angefertigte

An- u. Abmeldungs-Formulare

(neues Schema)

für die Krankenversicherung, zur Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp. Abmeldung ihres Personals, hält vorrätzig **E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

Die heutige Nummer enthält den mit dem 1. October d. J. in Kraft tretenden **Fahrplan** der kgl. sächs. Staatsbahnen.

Unter Kat ist Goldes

Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erhielt Richters Verlags-Anstalt die herzlichsten Dank-schreiben für Zusendung des kleinen illustrierten Buches „Der Krankenfreund“. In demselben wird eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben und gleichzeitig durch beigebrachte Berichte glücklich Geheilte bewiesen, daß sehr oft einfache Hausmittel genügen, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranker versäumen sollte, mit Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig einen „Krankenfreund“ zu verlangen. An Hand dieses lesenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zusendung erwachsen dem Besteller keinerlei Kosten.

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kragen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **Alt-Reichenau, Th. Buddes, Apoth.** Allein acht in der **Apothek** in **Eibenstock.**

Birkenbalsamseife

von **Bergmann & Co.** in **Dresden** ist durch seine eigenartige Composition die **einzigste Seife**, welche alle **Hautunreinigkeiten, Mitesser, Finnen, Rötthe des Gesichts und der Hände** beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 u. 50 Pf. bei Apotheker **Fischer.**

Eine Tambourirerin und ein Mädchen

von 14—15 Jahren, zum **Laufen** und **Ausbessern**, sucht sofort **Eugen Schmidt.**

Möbelfabrik mit Dampfbetrieb

für complete Zimmer-Einrichtungen.
Anfertigung nur nach eigenen Entwürfen.
Saubere Arbeit. — Berliner Händler-Preise.
Grösstes Lager von mehr denn 80 Zimmern
einfachster bis reichster Ausführung.
Reichste Auswahl in allen Sorten Möbeln in jeden Holz- und
Stylarten.

Julius Köhler Nachfolger,
Chemnitz,
innere Klosterstrasse 19.

Gasthaus zum Englischen Hof.

Zu meinem, heute Abend von 8 Uhr an stattfindenden
Einzugsschmauss
verbunden mit musikalischer Unterhaltung (Septett) lade ich hierdurch
freundlichst ein.
Ferdinand Wolf.

Weldschlößchen.

Morgen Sonntag, von Nachmittags 3 Uhr an findet

Preis-Schiessen

statt, wozu alle Freunde und Liebhaber ganz ergebenst eingeladen werden.
Loose werden vorher nicht ausgegeben, sondern sind solche am Stand,
per Nummer 30 Pfennige, zu haben.
E. Eberwein.

Freihof in Sosa.

Zu dem nächsten Sonntag und Montag, den 23. u. 24. d. Mts. hier
stattfindenden
Kirchweihfest

ladet ein geehrtes Publikum hierdurch ergebenst ein
Carl Mothes, Gastwirth.
NB. Mit ff. Bier, sowie guten Speisen und Getränken wird
bestens aufwarten
D. Eb.

Sparkasse Schönheide, geöffnet täglich von 2
bis 4 Uhr, verzinst die
Einlagen zu 3 $\frac{1}{10}$ %.

Herren-Wäsche.



Empfehle tadel-
los sitzende Ober-
hemden mit fein
Lein. 4fach. Ein-
satz, sowie fleid-
samste Kragen,
Manschetten u.
Chemisetts.
Bestellungen nach
Maass werden
prompt erledigt.

C. G. Seidel.

C. Gruner's
homöopathischer
Gesundheits-Kaffee
empfohlen von Herren Dr. med. Lor-
bacher und Dr. med. von Villers, der
Beste aller Gesundheitskaffees. à Packet
10 und 15 Pfg. Vorräthig bei
Apotheker **Fischer.**

Gebrauchte Kurbel-, Zier-
stich- u. Scheermaschinen,
Cornely, werden zu kaufen gesucht.
Gefl. Offerten mit Preisangabe an
die Exped. d. Bl. erbeten.

Eine Garçon-Wohnung
ist an einen auch zwei Herren sofort
zu vermieten. Wo? sagt die Expe-
dition dieses Blattes.

Einen Aufpasser
sucht auf Seide **Gustav Unger,**
wohnh. b. Prog.

Den Empfang täglich neuer Eingänge für die Herbst-
und Winter-Saison erlaube mir hiermit anzuzeigen.

! Grösste Auswahl!

in
Mode-, Leinen- und Baumwoll-
Waaren.

! Das Neueste d. Saison!

in
Herren-, Damen- und Kinder-
Confection.

! Großes Sortiment!

sämmtlicher Artikel in **Tricotagen, Woll-, u. Weiss-
waaren, Wäsche-Artikel, Posamenten-
und Kurzwaaren, wollenen Strick- u. Kamm-
garnen.**

! Neu eingeführt!

Beste Qual. Bettfedern u. Daunen.

Die bekannte Leistungsfähigkeit der Firma sichert
allen mich Beehrenden die grössten Vortheile bei Einkäufen,
und bleibe bemüht, die unerreicht billigsten Preise zu
stellen.

A. J. Kalitzki Nachf.

Inhaber: **Hermann Neumann.**



das Vorzüglichste gegen alle Insecten

wirkt mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer
schnell u. sicher derart aus, daß gar keine Spur mehr davon übrig bleibt.

Man beachte genau:

Was in losem Papier

ausgewogen wird, ist niemals eine „Zacherl-Specialität“.

Nur in Originalflaschen echt und billig zu beziehen

in **Eibenstod** bei Herrn **J. Braun,**
in „**Auc**“ „ „ **Hermann Pöhlend,**
in **Auerbach** „ „ **Chr. Voigt,**
in **Falkenstein** „ „ **E. Wolf,**
in **Schöned** „ „ **C. G. Weiller,**
in **Schönheide** „ „ **F. A. Ludwig,**
in **Schönheide** „ „ **Max Uhlig, früher: C. Hoffmann & Uhlig.**

Haupt-Depot:

J. Zacherl, Wien, I. Goldschmiedgasse 2.

Außerordentl. Generalversammlung der Ortskrankenkasse für das Handwerk und sonstigen Gewerbebetrieb

Montag, den 1. October 1888, Abends 8 Uhr im
Deutschen Haus.

Tagesordnung:

- 1) Mittheilung, die Aufnahme der landwirthschaftlichen Arbeiter in die Kranken-
kasse und Beschlußfassung hierüber.
- 2) Sonstige Kassenangelegenheiten.
Es wird gebeten, sich **recht zahlreich** einzufinden.
Eibenstod, am 21. September 1888.

Der Vorstand.
Besserborn.

✂ Böhmishe Braunkohlen ✂

und **Briquettes** empfiehlt in ganzen und halben Lad-
ungen billigt

R. Schneidenbach.

Fortsetzung

des Ausverkaufs

bei **A. Eberwein.**

**Ev. Männer- u. Jünglings-
Berein.**

Sonntag, den 23. d. M., Abends 7
Uhr: **Versammlung** im Diaconat.
Diac. **Schultze.**

**Stammtisch zum Kreuz
No. 191.**

Heute Abend: **Außerordentliche
Versammlung.** Allseitiges Erschei-
nen erwünscht.

Das Präsidium.

Handwerker-Berein.

Nächsten Montag, Abend 8 Uhr:
Bereinsabend. Pünktliches u. voll-
zähliges Erscheinen zu dieser Versamm-
lung liegt im eigenen Interesse der
Mitglieder.

Feldschlößchen.

Dienstag, d. 26. Septbr.:

Grosses Concert.

Das Nähere i. d. n. Nr. d. Bl.

Deutsches Haus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Extra-Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Beilage zu Nr. 112 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 22. September 1888.

Feindliche Gewalten.

Roman von E. Race.

(11. Fortsetzung.)

„Mary, meine Liebe,“ sagte Harry, „was befürmert dich? Ich sehe es schon seit Langem, obwohl ich nicht wagte, Etwas zu sagen. Du hast mir in letzter Zeit Dein Vertrauen entzogen, Liebste, — ja, ich fürchte manchmal sogar Deine Zuneigung — und ich mußte in die Vergangenheit zurückblicken, wenn ich die Gefährtin meiner Jugend wiederfinden wollte. Willst Du mir nicht Glauben schenken, wenn ich Dir sage, daß ich mich niemals absichtlich gegen Dich vergangen habe? Und daß Du in Deiner ganzen Kinderzeit mir niemals so theuer warst, wie heute, wo ich, ehe ich Dich verlasse, noch einmal Deinen Zorn und Deine Entfremdung riskiren muß, indem ich Dich bitte, mir ein Versprechen zu geben, — daß Du Dich Harvey Barclay gegenüber zu nichts verpflichtest, bevor ich zurückkehre?“

Ehe er diesen Namen aussprach, waren seine Worte und seine Liebschlingen ihr wie das süße Echo einer ferneren Vergangenheit gewesen und die Thränen, die sie sich so selten entschlüpfen ließ, waren reichlich gestossen, doch jetzt drängte sie dieselben zurück und blickte, den Kopf erhebend, ihm voll in die Augen.

„Weshalb verlangst Du es?“ fragte sie. „Was hat Dir Harvey Barclay gethan?“

„Er ist Deiner nicht würdig, Mary,“ antwortete er ernst. „Es ist Dein Vermögen, nicht Du selbst, was er verlangt. Er ist ein Spieler, mein Kind; glaube mir, ich spreche nicht, ohne Beweise dafür zu haben, welche ich nach meiner Rückkehr Deinen Händen übergeben will. Ich bleibe nicht lange fort und er wird Dir doch sicherlich nicht so theuer geworden sein, daß Du diesen kleinen Aufschub nicht ertragen könntest, ehe Du ihm Dein Leben verpflichtest?“

Ein gellendes Lachen, das ihrem ehemaligen frohen Gelächter so unähnlich war, wie das Geschrei des Uhu's dem jubelnden Morgengesänge der Lerche, entrang sich den bleichen schmerzverzogenen Lippen des Mädchens.

„Also ein Spieler ist er?“ sagte sie verächtlich. „Und das macht ihn ungeeignet, um die Hand eines ehrenhaften Mädchens zu werben? Und Du hast Beweise — überzeugende Beweise seiner Schuld? Vielleicht hast Du ihn selbst spielen gesehen? Du hast mir dies, wie Du weißt, schon einmal angedeutet. Aber ich danke für Deinen Rath, Harry. Gib nur Acht, daß der Spieltisch keine Anziehungskraft auf Dich ausübt! Sieh Acht, daß Du nicht selbst durch den Fehler, den Du bei Anderen so unachtsamlich verdammt, eine Frau unglücklich machst!“

„Mary!“ seine Stimme klang fragend, doch klar und streng. „Hat mich Jemand bei Dir verleumdet? Ist dies die Waffe, die dieser Mensch anwendet?“

„Mr. Barclay nennt niemals Deinen Namen“, antwortete sie. „Und jetzt“, fügte sie müde hinzu, „brechen wir davon ab.“

„Und Du verweigert mir das Versprechen, um das ich Dich gebeten habe? Mary, kannst Du mir ins Auge blicken und schwören, daß Du noch nicht lieben gelernt hast?“

Er hätte ihr keine grausamere Frage vorlegen können. Ach, konnte er denn die Vergangenheit so ganz vergessen haben, daß er keine Ahnung davon hatte, wie weh er ihr that? Er, der sie diese Wissenschaft vom ABC an gelehrt hatte, wußte nichts davon und schrieb dies einem Anderen zu!

„Ich schwöre durchaus nicht“, antwortete sie mit einem Lachen, das jetzt seine Härte verloren hatte, welches aber wie unterdrücktes Weinen klang.

„Besser, weit besser“, dachte das leidende Herz, „daß er glaubt, ich habe meine Liebe einem Anderen geweiht, als daß ich treu geblieben bin, wenn Treue Sünde ist!“

22. Kapitel.
Ein Telegramm.

„Mary!“
Etwas in dem Tone ihres Namens, der durch die geschlossene Thür von Mary Horn's Zimmer drang, veranlaßte sie, schnell von ihrem Stuhle, in welchem sie in Träumereien versunken, geruht hatte, aufzuspringen und zur Thür zu eilen, um zu öffnen.

Es war der Morgen des Tages, an welchem Harry Reynold mit seiner Frau absegnen sollte. Diese hatten am vorhergehenden Abende New-York erreicht, war ihnen ein Unglück zugestoßen? Sollte ihre späte Hochzeitsreise grausam unterbrochen werden?

„Mary!“ rief Edgar Reynold's Stimme noch einmal und das Mädchen schauderte bei diesem Angstrufe, welcher mit Aufregung und Ungeduld wiederholt an ihre Ohren drang.

Ihr Vormund stand an dem Fuße der breiten Treppe und der erste Blick zeigte ihr, daß ihr Schreck nicht ohne Grund gewesen.

Der alte Mann war sehr blaß und ein weißes Papier zitterte sichtlich in der Hand, die dasselbe hielt.

Sie fühlte, wie das Blut aus ihrem Gesichte wich, als sie zu ihm eilte. Es schien zweifellos ein Telegramm von den Abwesenden, Harry war krank, vielleicht sterbend und sie war in Kälte und Aerger von ihm geschieden. Ihr blieb das Herz vor Angst davor stehen, was sie vielleicht erfahren würde.

„Komme schnell in mein Zimmer,“ rief der Alte. Sie folgte ihm mechanisch. Weshalb spannte er sie so auf die Folter? Weshalb hielt er den Schlag zurück? Ein längerer Aufschub mußte sie wahnsinnig machen! Weshalb schloß er erst sorgfältig die Thür und schob den Riegel vor, ehe er ihr die entsetzliche Mittheilung machte? Warum rief er es ihr nicht sogleich entgegen? Mühte es denn nicht ohnehin bald das ganze Haus erfahren? Bleich und zitternd hielt Edgar Reynold ihr das Papier entgegen. Weshalb nöthigte er sie, es anzusehen? Wußte sie denn nicht, was es enthielt? „Lesen!“ rief sie laut, doch die junge Stimme hatte ihre Jugend verloren und klang, wie gebrochen in tiefem Seelenschmerze. „Er ist todt! Ich weiß es. O mein Geliebter! Mein einzig Geliebter!“ Dieser letzte Aufschrei entschlüpfte ihr, ohne daß sie es wußte, doch Edgar Reynold ersuhr dadurch die ganze Wahrheit. Seine frühere Angst war also nicht leere Einbildung gewesen, so tapfer das Kind auch seine Verletzung verborgen, war die Wunde doch unheilbar gewesen. Diese Eröffnung, so unbewußt sie auch war, erregte solches Mitleid in ihm, daß er für den Augenblick ganz die Gegenwart vergaß und sich beeilte, sie zu beruhigen.

„Nein, mein Herzenskind, Harry ist kein Unglück begegnet. Ich rief Dich einer anderen Sache wegen. Lies dieses Papier und Du wirst mich verstehen. Die Bank, bei der es präsentirt wurde, hegte Zweifel und sandte es mir zu, um zu bestätigen, ob das Deine Unterschrift sei?“

Seine Stimme klang, als er diese Worte an seine Mündel richtete, wie aus weiter Entfernung. Ihre Augen waren auf das Papier geheftet, das er ihr entgegenhielt, doch vor demselben schwebte eine finstere Wolke. Sie konnte kein Wort, keinen Buchstaben erkennen. Harry ist nicht todt, es war ihm kein Unglück begegnet. Was war ihr alles Andere, was das Schicksal für sie in Bereitschaft hielt?

Das Blut kehrte langsam zu ihrem Herzen zurück, die Pulse fingen wieder an, lebhafter zu schlagen, neues Leben durchdrang ihren Körper. Endlich klärte sich ihr Blick sie las:

Es war ein Wechsel, vor drei Monaten auf den 2. Januar ausgestellt, ein Wechsel über fünfundsünfzig Tausend Dollars an einem gewissen Moses Abraham zahlbar und unterschrieben: „Mary Horn.“

Nachdem sie erst das Papier gelesen, fand sie in demselben, obwohl sie dessen Tragweite gar nicht ermessen konnte, eine sonderbare Anziehungskraft. Sie las es wieder und immer wieder, doch ihre Augen ruhten stets auf der Unterschrift. Wann und wo hatte sie das geschrieben? Was sollte es heißen? War das ihr Versprechen, diese Summe zu zahlen? Und wem?

Doch die Bankbeamten hatten schärfere Augen dafür und hatten bezweifelt, daß dies von ihrer eigenen Hand geschrieben sei.

Was hatte dies also zu bedeuten? Wie kam der Name dahin? Wenn es nicht ihre Schrift war, so war es eine Fälschung, eine Fälschung, die irgend ein verhärteter Sünder begangen hatte. Sie öffnete den Mund, um zu sprechen. Ihre Besinnung kehrte zurück und ein Gefühl der Entrüstung über diese Schlechtigkeit bemächtigte sich ihrer und gab ihr neue Kräfte.

„Ich habe dieses Papier nie gesehen, die Bankbeamten haben Recht,“ war sie eben im Begriffe zu sagen, als ihr Onkel, das Papier umdrehend, ihr den Namen zeigte, welcher als erster Girant auf demselben stand, den Namen Harvey Barclay. Dieser Name enthüllte Mary alles, und jetzt waren Mr. Barclay's Andeutungen, seine Drohungen und Anerbietungen ihr erklärlich; ihrem Geiste, der kurz vorher so unmachtig gewesen, war jetzt alles sonnenklar und wenn sie später auf den entsetzlichen Augenblick, der ihr die Wahrheit enthüllte, zurückblickte, schien es ihr, als ob derselbe eine ganze Ewigkeit gedauert hätte.

Es war, als wäre sie in Schlaf versunken und träume einen Traum, in welchem sie Jahre durchlebte, Jahre voll wichtiger Ereignisse, deren jedes einzelne ihrem Gedächtnisse lebhaft eingepägt ist, und aufwachend fände, daß ihr Schlummer vielleicht kaum eine Viertelstunde gedauert hat.

Fünf Minuten früher hatte sie nur den einen Wunsch, sandte sie nur das einzige stumme Gebet zum Throne des Allmächtigen, daß ihre Furcht für den, den sie liebte, unbegründet sein möge. Nun, ihre Bitte war erhört; Harry lebte, doch nur, um für immer das Gespenst seiner Entehrung mit sich herumzutragen. Wer, als er, hatte so oft ihren Namenszug nachgemacht? Jetzt erkannte sie es deutlich.

Ein einziger Buchstabe nur war ihm niemals recht gelungen, ein Buchstabe trug den charakteristischen Zug seiner Hand und sie hatte oft darüber gelacht, wenn er sich einschlich, dieser Buchstabe war das „r“. Und wie im Alter und manchmal eine Scene aus der Kindheit, die wir lange vergessen hatten, plötzlich vor's Auge tritt, so kam ihr die Scene in's Gedächtniß, als Harry, vor einigen Monaten, sorglos ihren Namen niederschreibend, sie gefragt hatte, ob sie ihn wohl dem Gerichte überliefern würde, falls er davon Gebrauch machte?

Er hatte es also damals schon geplant, schon vor so langer Zeit, und sich auf ihre Versicherung gestützt, daß sie ihn vor den möglichen Folgen seiner Handlung schützen würde. Ja, er war noch weiter gegangen, er hatte sich zu schützen gesucht, indem er den Mann in ihren Augen herabsetzte, den er zweifellos betrogen und der den Betrug argwohnte.

„Es ist natürlich eine Fälschung, Mary“, sagte Mr. Reynold, während sein ganzer Körper vor Aufregung zitterte.

Jetzt fühlte sie, daß sie sprechen müsse, daß sie dem, der sie so aufmerksam beobachtete, in die Augen blicken mußte, und daß sie gezwungen war, durch die erste Lüge ihres Lebens ihre Lippen zu besprechen.

Konnte sie denn die Wahrheit sagen? Lieber sollte er von ihr glauben, was er wollte. Sie trug ja nicht seinen Namen und der alte Mann durfte niemals erfahren, daß dieser alte, edle Name von seinem Sohne besetzt worden war.

„Es ist keine Fälschung, Onkel Edgar,“ sagte sie daher fest.

„Mary!“

Das war alles, was er erwidern konnte.

„Es ist keine Fälschung,“ wiederholte sie entschlossen. „Ich muß Dich bitten, mir Vertrauen zu schenken, Onkel Edgar, wie schwer Dir das erscheinen mag. Und jetzt, was muß geschehen, um diesen Wechsel zu bezahlen? Denn, Onkel Edgar, er muß um jeden Preis eingelöst werden.“

„Für wen thatest Du dies, Mary? Wem hast Du damit geholfen? Ist es dieser Mensch?“ rief Edgar Reynold, auf den Namen deutend, der auf der Rückseite des Wechsels stand. „War es sein Leben, für das Du vorhin fürchtetest, als ich glaubte, Du sprächest von Harry? Er ist es also, den Du liebst!“

„Ich that es für ihn, Onkel Edgar!“ antwortete sie ruhig. „Willst Du mir behilflich sein und mein Geheimniß bewahren? O, Onkel Edgar, sprich doch!“ Doch diesmal fand ihre Bitte bei ihm, der sie wie ein Vater liebte, kein Gehör.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Grenzjägerleben.

Vor Jahren war ich als Grenzjäger an der sächsisch-böhmischen Grenze stationirt und zwar im oberen Erzgebirge, wo damals der Schmugglerhandel, oder das Paschen, wie die Leute sagen, „blühte“. Von Böhmen wurde namentlich Tabak, dann auch Wein nach Sachsen herübergeschwärzt, während von Sachsen aus meist Spigen, Posamenten und dergleichen Waaren nach Böhmen auf dem Wege des Paschens wanderten. Wir Grenzjäger hatten ein mühevolleres und auch gefährliches Amt; die dichten Waldungen, die sich an der sächsisch-böhmischen Grenze hinziehen, boten den Schleichhändlern einsame und verborgene Pfade genug und die Bevölkerung diesseits wie jenseits sympathisirte zum Theil sogar mit den Schmugglern, deren Gewerbe in den Augen der Leute keineswegs als ein unredliches galt, während es unsere österreichischen Kollegen, die „Finanzer“, manchmal an dem nöthigen Entgegenkommen fehlen ließen. Die Pascher selbst aber waren verwegene und wohlbewaffnete Leute, die zwar, so lange es möglich war, einem Kampfe mit uns Grenzbeamten aus dem Wege gingen, im Nothfalle jedoch auch erbittert zu kämpfen wußten. Es war schon zu wiederholten blutigen Zusammenstößen zwischen den Grenzjägern und den Schwärzern gekommen und wenn auch hierbei Niemand das Leben verloren hatte, so gab es doch auf beiden Seiten Verwundete und die gegenseitige Erbitterung war auf's Höchste gestiegen. Ich selbst war noch bei keinem dieser Waldgefechte, wie man die Zusammenstöße der beiden Parteien wohl nennen konnte, theilhaftig gewesen, aber nur zu bald sollte ich in eine verhängnisvolle Affaire verwickelt werden.

Beim Obergrenzaufseher Steinert in B., unserem direkten Vorgesetzten, war eines Tages die Meldung eingelaufen — wir hatten ja auch unsere guten Kundschafter — daß in einem als Hauptschlupfwinkel der Pascher bekannten Dörfchen jenseits der Grenze ein ansehnlicher Transport von Tabak und böhmischen Glaswaaren lagerte und in der nächsten Nacht über die Grenze nach Sachsen geschafft werden sollte. Da der Kundschafter nicht in Erfahrung hatte bringen

können, auf welchem Punkte die Grenze von den Schwärzern überschritten werden sollte, so galt es, geeignete Dispositionen zur Aufhebung des signalisirten Transportes zu treffen. Unser „Commandirender“ verfügte über neun Mann, die in verschiedenen Grenzorten des Bezirks ihre Station hatten; dieselben wurden schleunigst zusammengerufen und, als die nächste Nacht hereingebrochen war, in drei Patrouillen von gleicher Stärke, deren eine der Oberaufseher selbst führen wollte, getheilt, jede sollte zu einer anderen Zeit abmarschieren und bekam bestimmte Anweisungen; gegen Mitternacht wollten wir uns in einem Wirthshaus im Grenzwalde, in welchem meist Fuhrleute, Jäger, Waldarbeiter und ähnliche Personen zu verkehren pflegten, treffen, um dann gemeinsam zu operieren, denn die Pascher brachen zu ihren Zügen gewöhnlich erst um diese nächtliche Stunde auf.

Meine Abtheilung machte sich am ersten auf den Weg; es war gegen neun Uhr, als wir abmarschirten. Die Schwärzer hätten sich zu ihrem Vorhaben gar kein passenderes Wetter wünschen können; die Nacht — wir befanden uns im Spätherbst — war dunkel und stürmisch und ein leichter, aber consequenter Regen rieselte hernieder, der das Gehen auf dem Waldboden recht erschwerte und uns im übrigen nöthigte, die Schläfer unserer Gewehre zu ihrer Trockenhaltung mit Tüchern zu umwickeln.

Wir schritten schweigend durch den nächtlichen Wald dahin, alle Augenblicke über eine Wurzel stolpernd oder über einen moosbedeckten Stein ausgleitend; wegen der herrschenden Dunkelheit konnten wir nur einige Schritte weit sehen und mußten uns daher fast ganz auf unser Gehör verlassen, bei dem herrschenden starken Winde gerade keine leichte Aufgabe.

Meine beiden Kameraden waren mir allmählich etwas vorausgekommen, so daß ich von ihren Gestalten nichts mehr entdecken konnte, was aber nichts weiter schadete, denn ein Pfiff mit der Signalfleife mußte sie sofort wieder an meine Seite führen. Da durchfuhr mich's plötzlich wie ein elektrischer Schlag — vor mir ertönten hell und scharf die Signalfleifen meiner Kameraden und noch ehe ich zu antworten vermochte, trachten Schüsse durch die Nacht. Kein Zweifel, jene waren auf die Pascher gestoßen, welche diesmal ihren Aufbruch ein paar Stunden früher als gewöhnlich bewerkstelligt hatten und nun zufällig auf unsere Abtheilung gestoßen waren. Ich nahm mir nicht erst die Mühe, zu antworten, sondern riß das Gewehr von der Schulter, und stürmte, während des Laufens das Schloß von dem darum gewickelten Tuche befreiend, der Richtung zu, von welcher her das Signalfleifen ertönte und die Schüsse gefallen waren. In wenigen Augenblicken hatte ich den Kampfplatz erreicht, eine breite Rundung, durch welche unser Pfad führte. Ich erblickte vor mir einen Knäuel sich hin und her bewogender Gestalten; es mußte ein ungewöhnlich starker Trupp von Paschern sein, mit dem hier meine Kameraden zusammengetroffen waren, nur vermochte ich sie selbst nicht zu unterscheiden. Was sollte ich thun? Witten in den Haufen hineinfahren? Vielleicht hätte ich da aber ebenso gut einen der Kameraden treffen können, vielleicht kam ich überhaupt schon zu spät, um noch Beistand leisten zu können und sicher war ich dann, als Einzelner gegen die vielen Schwärzer, erst recht verloren. Meinen Erwägungen machte indessen rasch der mit matter Stimme ausgestoßene Hülfeschrei eines der Kameraden ein Ende und das Gewehr im Anschlag sprang ich gegen die Gruppe vor und donnerte: „Halt, Ihr Schurken!“

Ein förmliches Geheul antwortete mir und ein riesenhafter Kerl stürmte, einen langen dunklen Gegenstand in der Hand schwingend, wahrscheinlich einen derben Knüttel, auf mich los und holte zu einem furchtbaren Schläge aus. Dazu ließ ich es jedoch nicht kommen, sondern gab Feuer auf meinen Angreifer, der lautlos zu Boden stürzte. Dieser Anblick schien jedoch die Wuth meiner Gegner zu verdoppeln, von allen Seiten stürmte es gegen mich heran und obwohl ich mit dem Kolben der abgeschossenen Flinte verzweifelt um mich hieb, erhielt ich doch eine Minute später einen Schlag auf den Hinterkopf, daß ich fast besinnungslos niedersank, mit dem Gesichte in den regendurchtränkten, schmutzigen Moosboden hineinschlagend. Die Kasse des Bodens gab mir sofort die volle Besinnung zurück, während ich mich im Uebrigen wie gelähmt fühlte; meine Lage brachte es mit sich, daß sich meine Zähne zusammenpreßten und die Lippen fest darum schlossen, kaum daß die allernothwendigste Luft hindurch konnte. Vielleicht rettete aber dieser Umstand mein Leben, denn ich erzeugte durch diese seltsame Lage ein Röcheln, welches meine Gegner glauben machte, daß es das letzte Lebenszeichen eines Sterbenden sei. Ich hörte, wie einer aus der Bande sagte:

„Sagci, der hat genug, jetzt wollen wir noch nach den beiden andern schauen.“

„Halt“, protestirte eine zweite Stimme, die einen ganz seltsamen, knarrenden Ton, an das Kreischen einer ungeölten Thüre erinnernd, aufwies, „ich will's accurat wissen, ob sich der Hund nimmer rührt; dem einen von den Grünröcken habe ich zwei Terzerolugeln mitten durch die Brust gejagt, der steht schon

nimmer auf, und dem hier hab' ich's auch ganz gehörig besorgt, aber accurat will ich nachseh'n, ob er's auch richtig gekriegt hat.“

Wie mich diese Stimme berührte! Weniger wegen dessen, was sie gegen mich aussprach, als eben wegen des sie charakterisirenden, freischendenden Tonfalles, besonders aber wegen des Wörtchens „accurat“, welches die Stimme wiederholt und in einer ganz eigenartigen Betonung vorbrachte. Wie ein Stich fuhr mir dieses „accurat“ in die Seele hinein und weckte in mir eine unsagbar widerwärtige Empfindung, indessen, es wurde mir wahrlich keine Zeit gelassen, hierüber große Betrachtungen anzustellen, denn einige rauhe Häuste ergriffen mich jetzt und warfen mich herum, so daß das Gesicht nach oben kam.

„Donnerwetter“, rief einer von den Paschern, die mich ergriffen hatten, aus, „der Kerl sieht gut aus, ich glaube, der ist schon fertig, der wird nichts mehr brauchen.“

„Ganz egal“, erwiderte die Stimme, der das kreischende „accurat“ angehörte, „s' ist besser, wir geben's dem Kerl ordentlich, die Art hat ein zähes Leben, es kann ihm jeder noch Eins versetzen.“

Diese rohen Worte wurden im denkbar gleichgültigsten Tone gesprochen, als ob es sich nur darum handelte, etwa einen noch zappelnden, erlegten Hasen vollends todtzuschlagen, und nicht einen Menschen — was galt aber diesen wilden und erbitterten Leuten ein Menschenleben, zumal wenn es einer der gefaßten „Grenzer“ war? Ich selbst empfand bei der Vorstellung, nimmeh wie ein beliebiges Thier einfach todtgeschlagen zu werden, eine unsagbare Angst, aber ich vermochte keinen Laut von mir zu geben und kein Glied zu rühren und mit einem unbeschreiblichen Gefühl sah ich dem ersten Schläge entgegen.

In dieser Angst und in dieser furchtbaren Erwartung vergingen einige Secunden, die mir aber eine Ewigkeit zu sein dünkten. Währenddem stritten sich die Pascher, in welcher Reihenfolge auf mich geschlagen werden sollte. Der Pascher mit jener freischendenden Stimme forderte das Vorrecht, da er mich zuerst niedergeschlagen habe und hierbei überschrie er alle Uebrigen, immer wieder das Wort „accurat“ in fast jedem Satze gebrauchend. Endlich schien sich die Bande geeinigt zu haben, es trat eine augenblickliche Stille ein und der erste Schlag fauste auf mich nieder. Er traf meinen linken Oberarm, in dem ich sofort einen stechenden Schmerz empfand, dann folgten andere Schläge, welche die verschiedensten Stellen meines Körpers trafen, bis mich schließlich eine wohlthätige Ohnmacht in ihre Arme nahm . . .

Als ich zum erstenmale Male wieder zu mir kam, waren inzwischen Monate vergangen; meine treue Frau saß an meinem Bett und mit einem leisen Aufschrei legte sie, als sie mein Erwachen gewahrte, ihren Kopf an meine Brust. Von ihr erfuhr ich nun zunächst, daß ich mich im Krankenhaus zu A. befand und daß die meisten meiner furchtlichen Verwundungen wunderbarer Weise ziemlich rasch geheilt waren; nur der linke Arm, welcher mehrere Male durch Knüttelhiebe zerbrochen worden war, würde nach der Aussage der Aerzte steif bleiben. Auch die mehrfachen Schläge auf meinen Kopf hatten keine bleibenden Nachtheile hinterlassen und nur noch recht matt und schwach fühlte ich mich, während mein Erinnerungsvermögen an alle Vorgänge an jenem entsetzlichen Abend noch vollständig intakt war. Von meiner Frau erfuhr ich auch alle weiteren Einzelheiten desselben; da ich natürlich mit meinen beiden Kameraden am Orte des Rendez-vous nicht eingetroffen war, der Wirth der Walschänke aber die Pascher auf ihrem heimlichen Wege beobachtet hatte, so war der Oberaufseher mit den beiden anderen Patrouillen dem von den Paschern eingeschlagenen Pfad gefolgt und mit Hilfe eines Hundes war auch bald der Kampfplatz erreicht. Hier fanden unsere Freunde mich in tiefer Ohnmacht, den Kameraden L. aber erschossen daliegend und hinter einem Gebüsch wurde auch der dritte unserer Patrouille, M., schwerverwundet aufgefunden; derselbe hatte noch so viel Kraft gehabt, sich in das Gebüsch zu schleppen, was die Pascher bei der herrschenden Dunkelheit glücklicher Weise nicht bemerkten; M. lag in seiner Heimath ebenfalls noch schwer krank darnieder. Nach seiner Aussage hatten er und der unglückliche L. mit ihren Kugeln ein oder zwei der Pascher verwundet oder auch getödtet, während ich ja ebenfalls einen der Pascher niedergeschossen hatte. Von denselben war jedoch Niemand zurückgelassen worden, ebenso wenig vermochten ich oder Kamerad M. Auskunft über die Persönlichkeiten der Pascher zu geben, erstlich wäre dies schon wegen der herrschenden Dunkelheit nicht gut möglich gewesen und dann hatten sich die Schmutzger auch die Gesichter geschwärzt.

Mehr als einmal hatte ich dies dem Criminalcommissar, der mich eingehend vernahm, als ich mich entschieden auf dem Wege der Besserung befand, versichern müssen, während ich von ihm erfuhr, daß selbst die angestrengtesten Bemühungen der Staatsanwaltschaften diesseits wie jenseits der Grenze und der beiderseitigen Gensdarmereorgane zur Eruirung der Pascherbande ganz vergebliche gewesen seien. Als ich, dem Commissar noch mittheilte, daß der Schwärzer

der mich niedergeschlagen hatte, in ganz auffälliger Weise das Wort: „accurat“ gebraucht und daß sich mir dieses Wort, wie der Ton seiner Stimme tief eingepreßt habe, meinte er, das sei ein sehr schwacher Anhalt für die Recherchen nach der Bande, worauf hin allein dieselben kaum aufgenommen werden könnten und hierbei blieb es auch.

Wie gesagt, meine mannichfachen Verletzungen aus jenem Rencontre waren überraschend gut verheilt und außer einigen Narben erinnerte nur noch mein steifgebliebener Arm an die entsetzliche Affaire. Mit einem steifen Arm konnte ich aber natürlich nicht länger meine bisherigen Functionen als Grenzüberger ausüben und ich ließ mich daher an die Steuerbehörde nach E., im Innern des Landes, versetzen, wo mir die Steifheit des linken Armes bei Verrichtung meiner dienstlichen Obliegenheiten nicht weiter hinderlich war. — Etwa drei Jahre mochten seit jenem nächtlichen Ereignisse im Grenzwalde vergangen sein, als ich, von einem Sonntag-Spaziergang durch einen Vorort von E. kommend, in einem öffentlichen Garten einen Menschenauflauf bemerkte. Ich drängte mich herzu und erfuhr auf Befragen von den Umstehenden, daß ein anscheinend etwas angetrunkenen Mensch mit den an seinem Tische Sitzenden ohne besondere Veranlassung Scandal angefangen und einem derselben das Gesicht gleich blutrünstig geschlagen habe. Es sei sofort nach der Polizei geschickt worden und bemühe man sich inzwischen, den Menschen festzuhalten.

Ich habe nie große Lust verspürt, Kaufereien zuzusehen, trotzdem trieb mich ein unerklärliches Etwas, mich der kämpfenden Gruppe zu nähern, deren Mittelpunkt augenscheinlich der erwähnte Störenfried bildete. Es war ein großer breitschultriger Mann, etwa Ausgangs der dreißiger Jahre, der augenscheinlich ungewöhnliche Kraft besaß, denn immer wieder schüttelte er seine Gegner von sich ab und ließ er seine Fäuste kunstgerecht spielen, um den dichtgezogenen Kreis der Freunde zu durchbrechen. Einer derselben, ein stämmiger, untersehter Bursche, schien seinen besonderen Grimm zu erregen, denn plötzlich warf sich der Raufbold gegen den Burschen und versetzte demselben einen furchtbaren Faustschlag in das Gesicht, dabei mit wüthender Stimme ausrufend: „Da, Du Lump, accurat Du sollst's kriegen, accurat Du!“

Diese Stimme, wie ein elektrischer Schlag berührte sie mich mit ihrem seltsamen, freischendenden Tone, dieses charakteristische „accurat“ — hatte es sich nicht auch mir tief eingepreßt? Ah — jetzt fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Eine seltsame Fügung hatte mir den Pascher aus dem Grenzwalde, den Mörder des unglücklichen L., in den Weg geführt und aus Leibeskräften rief ich: „Haltet ihn, haltet ihn, Leute, er ist ein schwerer Verbrecher, er darf nicht entkommen!“

Meine Mahnung war indessen unnöthig, die erbittert gewordenen Burschen hatten den Pascher schließlich überwältigt und gebunden und den inzwischen herbeigekommenen Polizeibeamten überliefert, die ihn nach dem nächsten Polizeicommissariat schafften. Ich drängte mich nach und erlangte nicht ohne Mühe eine Unterredung mit dem Polizeicommissar, dem ich darüber Aufschluß ertheilte, welcher guten Fang seine Leute gemacht hatten. Der Beamte nahm meine Mittheilungen anfangs mit ungläubigem Lächeln entgegen, indessen verstrickte sich der Gefangene im Laufe des Verhörs, das sofort mit ihm angestellt wurde, in bedenkliche Widersprüche und als ich ihm bei der Confrontation sein Gewerbe und sein Verbrechen auf den Kopf zusagte, da zeigte der Glende die größte Verstörung. Er leugnete zwar noch, aber im weiteren Verlaufe der Untersuchung häufte sich das Belastungsmaterial gegen den Gefangenen derartig, daß er sich endlich zu einem umfassenden Geständnisse bequeme. Man erfuhr hieraus, daß man es nicht nur mit einem der vorweggenannten Pascher, der sein dunkles Handwerk jahrelang betrieben, sondern auch mit einem gefährlichen Wilddiebe zu thun hatte, der in Sachsen wie in Böhmen sein Wesen trieb. Reichert — so hieß der Mann — gestand nicht nur, L. erschossen und mich verwundet zu haben, sondern erklärte auch, daß er in einem nächtlichen Kampfe einen in sächsischen Staatsdiensten stehenden Forstgehilfen erschossen habe; derselbe war im Walde mit einer Kugel in der Brust todt aufgefunden worden, ohne daß auch nur das Geringsste über den mutmaßlichen Mörder zu erfahren gewesen wäre. Seit jenem nächtlichen Waldkampfe mit uns Grenzübergern war indessen Reichert der Boden im oberen Erzgebirge zu heiß geworden und er hatte sich, unter Aufgabe des Paschergewerbes, mehr nach dem Niederlande zurückgezogen. Eine ganz eigenartige Fügung hatte mich mit ihm wieder zusammentreffen lassen, so daß ich also den gefährlichen Menschen entlarven konnte. Vom Gerichtshof wurde Reichert zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt, ich habe jedoch nie erfahren können, ob er dieselbe noch abbüßt, oder ob er bereits vor dem ewigen Richter steht.

wöchen
tag u
fertion
N
auf
3
die in
42, 55
202
146
65
54
4
15
48
26
11
4
285
311
104
39
4
30
15
2000
900
120
Die
Veräffe
essanten
litische
richs t
das G
Eine de
aus Ka
als Kro
ges gefi
öffentlic
ung der
rich das
zugestell
sondern
zurück.
Der
zwar do
trogdem
gefällig
Entschä
Abdruck
hätte si
wiederz
weise de
hätte da
von „U
wonnen.
die Ibeo
begeister
licher B
niederfch
Veröffent
len das
Intimitä
Absicht
Nur
dieser
ist sie n
also man
unterdrü
geschadet
dann ei